

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 15

Artikel: Die Dichtmaschine

Autor: Lichtenberg, Wilhelm / Moser, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

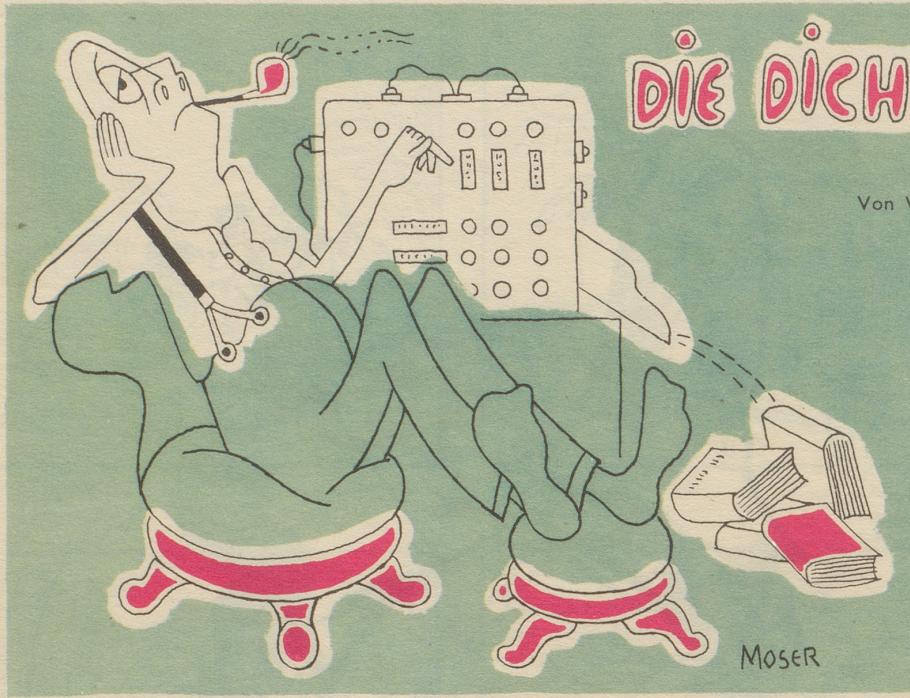
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Dichtmaschine

Von Wilhelm Lichtenberg

Dichter – heute wie zu allen Zeiten – in mißlichen materiellen und sozialen Verhältnissen befinden. Daß es noch niemals zu Schriftsteller-Aufständen kam, wie es seinerzeit die Weber-Aufstände gab, liegt nur daran, daß wir Schriftsteller von unserer Entbehrlichkeit überzeugt sind, während die Weber wußten, daß der Herr Dreißiger, der Fabrikherr, das Gewobene wie einen Bissen Brot braucht.

Deshalb Erfinder auf den Plan! Schafft endlich die Dichtmaschine, die unser Metier durch Mechanisierung lukrativer macht! Wenn es euch gelang, etwas zu konstruieren, das von einer Sprache ohne menschliches Hinzutun in die andere übersetzt, sehe ich nichts mehr, das es euch verwehren könnte, auch eine selbstdichtende Maschine zu bauen, vor welcher der Autor nur als Kontrollorgan zu sitzen brauchte oder als eine Art Barmixer, der den Schnaps wohl nicht selbst erzeugt, aber immerhin weiß, in welcher Zusammensetzung er wohl schmeckend und bekömmlich ist.

Das Dichten der Zukunft stelle ich mir so vor: Der Autor sitzt vor seiner Dichtmaschine und tippt das Milieu, in dem sein neues Werk spielen soll, an. Es sind auf der Maschine alle gebräuchlichen und beim Publikum beliebten Milieus vorhanden, so daß der Autor nur zu wählen braucht. Nachher tippt er sich ein paar aparte Namen zusammen. Aber die Dichtmaschine weiß natürlich, daß ein Romanheld nicht Franz Meyer heißen darf und daß es nicht angezeigt ist, ihn – wie immer er auch heißen möge – sich in eine Käfe Schuster verlieben zu lassen. Dann hat man also schon das, was sonst am Beginn eines Romanes so viel Kopfzerbrechen macht, mit einigen Antippen von Tasten in allerkürzester Zeit.

Nachher drückt man eine Taste nieder, die spannende Expositionen liefert. Man mischt das natürlich ein bißchen, damit nicht alle Expositionen, die von der gleichen Maschinentyp verfertigt werden, gleich sind. Auch abenteuerliche Liebe liefert die Maschine nach einfacherem Hebeldruck. Rechts oben am Schaltbrett kann man einen Schuh Erotik in die Geschichte hineinmixen. Links unten ist der Hebel für Mißverständnisse unter den Liebenden. In der Mitte, ungefähr neben dem Taster für Spionage, ist jener für eine Prise Kriminelles. Drückt man rechts außen, kriegt man in seine Geschichte Abenteuer aus

Der Mensch dachte sich die Maschine aus, um durch sie das Denken verlernen zu können. Wir machten uns das Prinzip der Maschine untertan, um uns von ihr versklaven zu lassen. Die Maschine erspart uns jene Zeit, die wir brauchen, um ihre Zerstörungen wieder zu be seitigen.

Im Anfang, als die Maschine nur den Arm des Menschen überflüssig machte, gab es allerlei Maschinenstürmerei in der Welt. Seit aber die Maschine dazu überging, auch das menschliche Gehirn zu ersetzen, erhebt sich kein Widerstand mehr gegen sie. Dem Kopfarbeiter hat man seit altersher schon einge trichtet, wie überflüssig er im Grunde genommen ist, so daß er jetzt – da er es tatsächlich zu werden beginnt – keinerlei Auflehnung gegen sein Schicksal mehr empfinden kann.

Mit der Rechenmaschine begann es. Der beste Rechner ist heute der, der am verlässlichsten auf einer Apparatur her umtippen kann. In der Schule gibt es wohl noch Rechenunterricht, so wie ja wahrscheinlich auch Kalligraphie immer noch gelehrt wird. Aber die Schüler wissen es besser als die Lehrer, daß sie der einst – im Ernstfalle des Lebens – nur zehn Finger brauchen werden, um sowohl schön zu schreiben, als gut zu rechnen. Hieß es nicht einmal: Kopfrechnen? Warum sagt man nicht schon längst: Handrechnen?

Jetzt ist – ganz plötzlich und wahrhaft verblüffend – die Uebersetzungsmaschine da. Man denke nur: Der Text in einer beliebigen Sprache wird in die Maschine als Rohmaterial hineingeschoben, es surrt ein bißchen und rumort in dem Kasten, und unten kommt fixfertig eine Uebersetzung in jeder gewünschten Sprache heraus. Was bisher sprachengewandte Mädchen und beeidete Dolmetscher in mühevoller Arbeit zu

stande brachten, schmeißt die Uebersetzungsmaschine mit dem linken Hebel. Irrtum ausgeschlossen.

Wird nun der menschliche Erfindungsgeist bei der Uebersetzungsmaschine halt machen? Mit nichts kann man hier nur sagen. Der Einbruch der Maschine in das bescheidene Reich des Kopfarbeiters ist nun einmal erfolgt, jetzt muß das Schicksal auf Kugellagern seinen Lauf nehmen.

Was ist also zunächst zu erfinden? Ich behaupte: die Dichtmaschine. Ja, ja, jene, mit der gedichtet oder – wenn man will – geschriftstellert werden kann. Sie muß kommen, sicherer als die Uebersetzungsmaschine kam; es ist an der Zeit, daß sie die höchst primitive Art, in der heute noch Literatur erzeugt wird, in einen neuzeitlichen Sektor der Volkswirtschaft umgestaltet.

Denn gedichtet wird heute noch wie im grauesten Altertum. Mit der Hand, in einem langsamem, sehr unproduktiven Prozeß, dessen Erlös kaum die Gestaltungskosten deckt. Gewiß, wir Autoren von heute müssen unsere Romane nicht mehr mit dem Meißel in Stein eingraben, auch der Schreibkrampf bleibt uns neuerdings erspart, weil es eben die Schreibmaschine gibt. Aber die Schreibmaschine schont nur die Fingerknöchel und nicht die Gehirnwunden des Schriftstellers. Immer noch muß – um in der Terminologie etwa des Maurerhandwerks zu reden – der Schriftsteller die Ziegel eigenhändig über die Leiter fragen, muß jeden einzelnen mühsam abklopfen, um ihn passend zu machen, einmörteln, richtig aufsetzen, und dann gleich wieder mit dem nächsten Ziegel das gleiche Spiel beginnen. Die Mühseligkeit und die Langsamkeit dieses Arbeitsprozesses einerseits und der geringe Marktvalue alles Geistigen andererseits bringen es mit sich, daß sich die

fernen Erdteilen hinein. Ein roter Knopf ganz unten liefert den Vamp, der den Romanhelden zu umgarnen versucht, ein gelber Knopf nicht weit von dem roten erzeugt, wenn er nur unter Strom gesetzt wird, mindestens fünfzig Seiten sentimentaler Verwicklungen. Ferner gibt es eine Taste für tragische Romanschlüsse, aber eine ganze Menge Tasten für befreende Happy ends.

Und wenn ein Autor eine Stunde an seiner Dichtmaschine herummanipuliert hat, fällt ein kompletter Roman heraus, der alles das enthält, was in einen modernen Bestseller hineingehört. Und ein halbwegs fleißiger Romanautor kann täglich fünf bis sechs aus seiner Maschine herausholen.

So stelle ich mir die Dichtmaschine der nahen Zukunft vor. Jules Verne-Phantasie? Ach, das hätte man noch vor ganz kurzer Zeit über die Utopie einer Übersetzungsmaschine auch gesagt.

Aber zufällig las meine Frau diese drei Schreibmaschinenseiten, während ich ein längeres Telephongespräch absolvierte.

Und soeben sagte sie mir: «Du, ich glaube, du kommst mit deiner Utopie schon zu spät. Ich lese doch viele Romane. Hauptsächlich Bestseller. Und ich glaube, ich glaube, die sind alle schon mit der Dichtmaschine verfaßt, wie du dir sie vorstellst. Aber sie sagen's nur nicht, die Autoren, damit sich nicht jeder so eine Dichtmaschine anschafft und ihnen Konkurrenz macht. Und außerdem hättest du ja gar nicht das Geld für so etwas. So teure Maschinen können sich wirklich nur die Bestsellerfabrikanten leisten.»

Vielleicht hat meine Frau mit ihrer Vermutung recht. Aber damit hat sie bestimmt recht, daß der Preis einer Dichtmaschine für mich unerschwinglich wäre. Ob es sie gibt oder nicht – ich bleibe schon ein Kleingewerbetreibender der Dichtkunst.



Der Pelikan fängt Fisch um Fisch, bis daß sein Kehlsack schwer; bequemer fühlt der Raucher sich mit seinem Päckchen FAIR.

Fair

DIE VOLLKOMMENE
AMERICAN BLEND
FR.1.10



„Zeigezi emal Ihres Ufgebot!“

Definitionen

Reiche Leute

Das sind jene Männer und Frauen, denen es nichts ausmacht, in einem Laden zu sagen: Der Artikel gefällt mir – haben Sie ihn nicht auch in einer etwas billigeren Ausführung?

Haltung

ist jener Willensakt, der es uns ermöglicht, höchstens die Augenbrauen etwas zu heben, wenn wir am liebsten losstoßen möchten.

Gewissen

Es ist jene kleine, schwache Stimme, die uns vor uns selber klein zu machen versteht.

Entfäuschtung

Das ist jenes Gefühl, das uns beschleicht, wenn wir feststellen müssen, daß wir genau so aussehen wie unsere Pfäphoto.

Grammophon

Das ist jenes Ding, das Edison dafür erfunden hat, damit die Leute recht lange aufbleiben und das elektrische Licht brauchen müssen.

Aus dem Amerikanischen durch N. U. R.

Dank

Bei der Grundsteinlegung der Bullingerkirche an der Sihlfeldstrasse in Auversihl/Zürich wurde in die Kassette der Zeitdokumente zu Zeugen unseres Zeitalters auch ein Nebelspalter gelegt. Damit sei – wie uns ein geschätzter Pfarrherr schreibt – einem Beweisstück bestem schweizerischen Humors an geweihter Stätte für Jahrhunderte Wohnsitz gegeben.

Wir danken den Kirchenvorstehern von Auversihl für die zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung des Nebelspalters, die vor allem unserm Meister Bö gilt.

Verlag des Nebelspalters